



Was von der Arbeit übrig bleibt: Das schwermetallische Lichtspiel „Terminal“ und die Liedertafel Margot Honecker in „Donnersperg“

Containerweise Kino

Zum 25. Mal singt das Internationale Kurzfilmfestival sein Loblied auf die Vielfalt filmischer Formen. Auffälligstes Thema im Hamburg-Programm: das Verschwinden der Arbeit – und der Arbeiterklasse

„Hunger in Waldenburg“ hieß 1929 ein Film, der mit Hilfe der Internationalen Arbeiter-Hilfe entstand. Er zeigte den Kampf „Um's tägliche Brot“ (wie er im Haupttitel hieß) und wurde zu einem Klassiker des proletarischen Kinos. Er spielt im niederschlesischen Kohlrevier: Ein junger Weber wird arbeitslos, findet auch im Bergbau keine Anstellung – dafür aber beim Streit um die Miete den Tod.

70 Jahre später sind zwei Studenten der Hamburger Hochschule für bildende Künste nach Waldenburg, das seit dem Zweiten Weltkrieg in Polen liegt, gereist und haben sich dort umgesehen. „Was übrig blieb“ heißt ihr Film und er zeigt: Auch wenn Waldenburg lange schon Walbrzych heißt – die Armut ist dorthin zurückgekehrt.

Fabian Daub und Andreas Gräfenstein porträtieren zwei Kohlespechte, die nach Schließung der örtlichen Mine das „schwarze Gold“ illegal fördern. Sie sind dabei nicht allein: Wie viele andere Waldenburger graben sie sich mit Spitzhacke und Spaten in die Erde, kriechen ohne jede Absicherung tief in die alten, aufgegebenen Stollen. Seit zwei Jahrzehnten macht einer der beiden das nun schon – „hier in diesem Elend!“. Von irgendeiner Art „Arbeiter-Hilfe“, einer internationalen zumal, ist nicht das geringste zu spüren.

Von Arbeit erzählt auch der neue Film von Jörg Wagner. Nur: Man sieht keine Arbeiter! „Terminal“ wirkt ein bisschen wie die Synthese seiner vorangegangenen Filme, Gabelstaplerfahrer Klaus“ (Co-Regie: Stefan Prehn) und der Steilfahrerstudie „Motodrom“. In „Terminal“ hat er das Gabelstaplerturn nun extrem beschleunigt. Beinahe abstrakt muten die Arbeitsabläufe auf den Containerkais an, die der Film, darin unterstützt von der Musik des Hamburger Elektronika-Künstlers Felix Kubin, stark rhythmisiert.

Sucht man nach Vorbildern für „Terminal“, findet man sie in den Arbeiten des 20er-Jahre-Avantgardisten Walther Ruttmann: „Lichtspielopus“ nannte der seine farbigen Filmabstraktionen, und ein „Farblichtspiel“ ist auch Wagners Film, allerdings auf schwermetallischer Basis. Die handelnden Akteure aus dieser furiosen Montage zu eliminieren, gehörte nicht etwa zur Aufgabe des Cutters Andrew Bird. Es ist die radikale Automatisierung, die sie aus dem Bild – und von den Arbeitsplätzen – verdrängt hat

Da passt es gut, dass „Donnersperg“ Rückschau auf das Wirken eines abgedankten Hamburger Arbeiterführers hält. Im Film von Thorsten Wagner gibt Ditterich von Euler-Donnersperg, ehemals Mitglied der Kommunistischen Einheitspartei Deutschlands, Auskunft über Dr. Kurt Euler, den KED-Gründer und -Vorsitzenden. Die Reden des promovierten thüringischen Bergbau-Ingenieurs hatten Anfang der 90er-Jahre – zusammen mit der Liedertafel Margot Honecker, „der singenden Sperrspitze der Partei“ – das DDR-Erbe unterhaltungsfähig gemacht: Hier hatte sich Punk des gescheiterten Sozialismus erbarmt.

Aus der Warte des sedierten Familienvorstands und Hausmanns betrachtet („Ruhezustand ist mein liebster Zustand“), stimmt einen das Schicksal der Partei schon ein wenig melancholisch. Sie sei „von der Bildfläche verschwunden“, lautet Donnerspergs Einschätzung gegenwärtigen Klassenkampfs, ehe noch einmal das „Einheitsfrontlied“ aus jenem Plattenladen „Unterm Durchschnitt“ erklingt, in dem sich einst die Parteizentrale befand. Jörg Schöning

25. Internationales Kurzfilmfestival: Vom 2. bis 8. Juni im Zeise, Metropolis, Lichmeiß, B-Movie und 3001 Kino. „Was übrig bleibt“ läuft im Deutschen Wettbewerb, „Terminal“ läuft im Internationalen Wettbewerb, „Donnersperg“ wird wie sämtliche Hamburger Filme in der Hamburger Kurzfilmmacht am 5. Juni ab 19.30 Uhr im Zeise gezeigt.